

sen und Gestalt lieb und teuer ist, sollte diese Sammlung von Beiträgen lesen und studieren. Er wird Gewinn haben für sich persönlich, für seine Gemeinde und für seine evangelische Kirche.

Michael Plathow

Berndt Hamm: Lazarus Spengler (1479–1534). Der Nürnberger Ratsschreiber im Spannungsfeld von Humanismus und Reformation, Politik und Glaube. Mit einer Edition von *Gudrun Litz*, Tübingen: Mohr Siebeck 2004, XII, 476 S. – ISBN 3-16-148249-2 (Spätmittelalter und Reformation, Neue Reihe 25).

Gute Bücher zu besprechen, ist eine Freude, eine größere noch, sie zu lesen. Der Erlanger Kirchenhistoriker hat in diesem Buch seine Beiträge aus mehr als zwanzigjähriger Arbeit an einer der Schlüsselgestalten der frühen Reformation zusammengefaßt. Lazarus Spengler war es, der sich mit seiner Schutzrede für Luthers Lehre 1519 als erster öffentlich auf dessen Seite stellte, und bis zu seinem Tode blieb er ein treuer, verständiger und bewußter Begleiter und Förderer der lutherischen Reformation.

Hamm's Buch ist aus intimer Kenntnis von Spenglers Schriften entstanden, deren Edition in bisher zwei Bänden in den Quellen und Forschungen zur Reformationsgeschichte (61,1995; 70, 1999) vorliegt. Der Band enthält außerdem die Ausgabe des „Familienbüchlein Spengler (1468–1570)“ durch Gudrun Litz; dabei handelt es sich um genealogische Aufzeichnungen in der Tradition Nürnberger Geschlechterbücher, die größtenteils auf Lazarus Spengler selbst zurückgehen.

Insgesamt umfaßt der Band zehn Kapitel; das zweite über „Spengler und Dürer“ war bisher unveröffentlicht. Besonders interessant finde ich die Ausführungen über

„Spenglers Glaubensbekenntnis und die Anfänge der evangelischen Bekenntnisbildung“. Immer wieder gelingen Hamm verdichtende Formulierungen, knappe Fügungen, die ihn seinem Helden fast gleichstellen: Einmal bemerkt er, Spengler sei „ein Spezialist und Meister dieser ‚kurzen Begriffe‘, wie er sie nannte“ (S. 288) gewesen. Gewiß, Hamm's Darlegungen fallen ausführlicher aus, aber was er selbst seit längerem mit dem Begriff „normative Zentrierung“ belegt hat, bildet sich in seinem Stil ab: Es geht ihm in der Darstellung Spenglers um Grundlegendes, etwa, wie in Neuformulierungen und Transformationen dessen, was überkommen ist, anders gesagt wird, was anders gesagt werden muß, aber doch so gesagt wird, daß es seine Plausibilität erweist – für Vertreter der Herkunfts- und der Zukunftsseite. (Die Option für oder gegen die Reformation war dann freilich immer noch ein zweiter Schritt.) Insofern ist das Buch auch ein – eminent – Beitrag zum Gesamtverständnis der Reformation, und es macht deutlich, daß die Alternative Kontinuität versus Umbruch die Komplexität des Zeitalters, der Entscheidungen und der Persönlichkeiten nicht hinreichend verstehen läßt.

Das Buch erinnert in der Zueignung an Erika Dinkler-von Schubert (1904–2002), die Tochter Hans von Schuberts und letzte Nachfahrin Spenglers, die mit Energie und Anteilnahme die Arbeiten an der Spengler-Edition begleitet, gefördert und einer biographischen Gesamtdarstellung entgegengesehen hat. Vielleicht erscheint „die große Biographie“ eines Tages ja doch einmal. Der künftige Autor oder die beherzte Verfasserin wird dann jedenfalls auf Vorarbeiten aufbauen können, die zum Besten gehören, was die deutsche Reformationsgeschichtsforschung im 20. Jahrhundert hervorgebracht hat.

Johannes Schilling